



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Göhring, C.: Reisebilder aus Polen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Reisebilder aus Polen.

von

G. Göhring.*

I.

Nach einer nicht allein höchst unangenehmen, sondern auch gefahrvollen Reise durch die sumpfigen Brüche von Podlachien, welche sich, ohne irgendwo auf eine größere Strecke unterbrochen zu werden, vom Flusse Wieprz (Wieprz) bis zum Bugstrome ausbreiten, gelangte ich zur lithauischen Grenze, und zwar in das Städtchen Wlodawa.

Dürftig, traurig und öde liegt dieses Städtchen, das an den Begebenheiten der letzten polnischen Revolution zu einiger Bedeutung gelangt ist, in der flachen Gegend. Der polnische Landescharakter prägt sich deutlich auf ihm ab, noch viel deutlicher aber der Charakter der neuesten polnischen Geschichtsperiode.

Russische Soldaten, vornehmlich Kosaken, welche zu Bewachung der Grenze hier liegen, treiben sich, meist betrunken, auf den breiten Straßen umher, deren Häuser nur mit sehr wenigen Ausnahmen Hütten sind, und zwar Hütten, welche bis auf Heerd und Schornstein aus nichts anderem als Holz bestehen.

An allen Ecken und Enden wimmelt es von Juden, die sich nach ihrer hiesigen Weise, in geschäftigem Müßiggange, der beim Zufall Gewinn sucht, umherdrehen.

Mit den russischen Soldaten scheinen diese Juden sehr befreundet; sowie jene mit ihnen. Hier sieht man Soldaten, mitten in

*) Die Schriften des Herrn Göhring: Polen unter russischer Herrschaft (3 Bde. Leipzig 1843) und Warschau eine russische Hauptstadt (2 Bde. Leipzig 1844) sind unsern Lesern wahrscheinlich wohl bekannt. D. Red.

Hausen von Juden heimliche Gespräche führen, deren Inhalt natürlich für beide Sorten von Menschen ein gemeinschaftliches Interesse besitzt; dort sieht man Juden mit den tölpischen Soldaten halbscherzend sich balgen und herumzerren; dort sich Arm über Genik, führen; wo anders sich küssen und geschäftig schwagen.

Diese Freundschaft kann natürlich nur von einer Gemeinschaft in irgend einer Beziehung herrühren, und eine solche Gemeinschaft ist allerdings vorhanden, nämlich eine im Erwerbsgeschäft.

Der Soldat, blutarm, denn mehr giebt ihm sein reicher Kaiser nicht, als täglich drei leichte Pfennige, und zwar diese nur alle vier Monate zu einem Silberrubel gesammelt, ist zum Stehlen gezwungen, um seinem Leibe die nöthige Nahrung und seinem brandtweinsüchtigen Gaumen den nöthigen Genuß zu verschaffen. Größerer Gefahrlosigkeit wegen stiehlt er jenseit der Grenze, in den lithauischen und volhynischen Dörfern und kleinen Städten. Die Kleidungsstücke und andere Geräte, die er aus den Häusern, Kühe, Ochsen, Pferde, die er von der Weide und Anderes, was er irgendwo hinweggerafft hat, verkauft er an die wlodawaer Juden, die die Gegenstände, unkenntlich gemacht, nicht selten wieder an die Orte, wo sie gestohlen sind, zum Verkauf bringen, und zu dem gewöhnlichen Preise absetzen, der natürlich zwei bis drei Mal höher ist, als der, zu welchem sie die Gegenstände von dem militärischen Diebe angekauft haben.

So stehen die Juden hier, die, um dies beisher zu erwähnen, in der tiefsten Klasse der Judenschaft stehen und mit den deutschen wohl kaum in irgend einer Beziehung in Vergleich gebracht werden können, mit dem russischen Soldaten in einem Gemeingeschäft, und dieses hat die enge Freundschaft erzeugt, die der Fremde, welcher die Motive nicht kennt, zu bewundern sich veranlaßt fühlen könnte.

Jemehr man russische Soldaten und Juden auf den Straßen von Wlodawa sieht, um desto weniger Polen sieht man darauf. Dennoch bilden diese die bei Weitem größere Hälfte der Einwohnerschaft des Ortes. Zwei Ursachen liegen zu Grunde. Erstens kommen die Polen, wie tiefen Standes sie immer auch sein mögen, nie gern mit jenen beiden Menschenarten, nämlich russischen Soldaten und Juden zusammen, und meiden daher die Straßen, zweitens sind sie durch ihre Beschäftigung von der Straße verwiesen. Die Polen
Grenzboten, 1845. III.

bilden die eigentliche Bürgerschaft und den producirenden Theil der Einwohnerschaft; Soldaten und Juden den consumirenden. Diese haben Zeit die Straßen durch ihre müßig gehenden Personen zu beleben; die polnischen Einwohner dagegen, theils Grundeigenthümer, theils Handwerker, sind an Feld und Werkstatt gebunden.

Sämmtliche drei Klassen der Bewohnerschaft Wlodawa's befinden sich nicht in angenehmem Zustande; im schlimmsten äußerlichen jedenfalls die russischen Soldaten, denn, wie eifrig sie auch ihr Stehlen betreiben, so kann es doch nicht solcher Art sein, daß es sie fortwährend von Nahrungsnoth frei hielte; im schlimmsten innerlichen aber die Polen, denn, wie tief auch die Volksklasse stehet, in welche diese polnischen Einwohner Wlodawa's gezählt werden müssen, so stehet sie doch immer so hoch, daß sie in vollem Maße die Schmach ihres Vaterlandes empfindet. Dieses Zustandsverhältniß existirt aber nicht bloß in dem Städtchen Wlodawa, sondern in allen Städten des Königreichs.

Vor der Revolution, wurde mir erzählt, sei Wlodawa vom polnischen, lithauischen und volhynischen Adel sehr besucht gewesen, und derselbe habe zu gewissen Zeiten regelmäßige Zusammenkünfte in der Stadt gehalten, die derselben einen gewissen Wohlstand verliehen haben. Der Wunsch einer Wiedervereinigung der von Rußland auf so schandhafte Weise abgerissenen altpolnischen Provinzen mit dem Königreiche, ist die Veranlassung zu jenen Zusammenkünften gewesen. Wlodawa liegt gerade da, wo die lithauisch-volhynische Grenze auf die des Königreichs trifft, und hatte somit dem Adel der drei polnischen Landestheile den passendsten Versammlungsort geboten. Hier hatten sich die Edlen vereint, um sich gegenseitig ihren gemeinsamen Wunsch mitzutheilen, zu berathen über die Dinge der Zukunft und gegenseitig ihre patriotische Hoffnung zu nähren.

Gegenwärtig sieht aber Wlodawa keinen Edelmann mehr, oder höchstens nur einen schnell durchreisenden; das unselige Geschick hat der großen polnischen Hoffnung das warme Leben genommen, und so ist auch jener sehnsuchtsvolle Wunsch erstarrt, der die Polen der verschiedenen von einander gerissenen Landestheile mit Bruderliebe um so mehr erfüllte, jemehr von der Vereinigung die Rettung Aller abzuhängen schien. Jetzt, in der schmählichen, ehrekränkenden Knecht-

schaft, unter dem peinlichen Drucke, den Rußland ausübt, denkt der Pole jedes Landestheiles nur an sich. Der des Königreiches seufzet nur nach der Befreiung des Königreiches, der Lithauens nur nach der Befreiung Lithauens, der Volhyniens nur nach der Befreiung dessen, und so ist der Drang nach Versammlungen, die am Ende doch kaum vorläufig mehr ein anderes Resultat haben könnten, als gegenseitige Deutung und Beflagung der gemeinschaftlichen Thräne, nicht mehr vorhanden.

Todt und unfreundlich, wie gegenwärtig die Stadt, ist die Umgegend derselben. Dürre sandige Feldflächen, kiendunstige finstere Tannenwälderchen und Schilfgebüsch, hervorragend aus morastigen Erdvertiefungen, sind die Gegenstände, welche der Gegend die Phyllognomie geben. Nahe von der Stadt ab breitet sich nach Süd ein kleiner See aus. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt nach Ost fließt der Bugstrom mit seinem finstern fettigen Wasser zwischen niedrigen, morastigen Waldusfern. Hier und da ragen dicke Baumstämme oder riesige Nester, welche Stürme in den Strom geschleudert, und die sich in die Sohle des Bettes eingewühlt haben, über den Wasserspiegel empor. Dieselben sind zum Theil eisenfest und scheinen versteinert, zum Theil sind dieselben von der Fäulniß angegriffen, je nachdem eben die Holzart ist, und im Wasser chemisch procedirt.

Eine lebensgefährliche, eigenthümlich gebaute Fährre fährt auf dem der Stadt zunächst gelegenen Punkte des Stromes auf lithauisches und volhynisches Gebiet über, denn die lithauisch-volhynische Grenze stößt gerade auf dem Punkte, wo sich die Fährre befindet, auf die Grenze des Königreiches, nämlich den Bugstrom.

II.

Sobald ich in Wlodawa angelangt war und die nöthigen Geschäfte auf der Postexpedition, die sich in einem elenden, aber wenigstens sehr reinlich gehaltenen Hüttchen befand, besorgt hatte, begab ich mich in das Gasthaus. Dasselbe, ein niedriges sehr langes Erdgeschosgebäude von Holz, vereinigt nach Landesitte unter seinen vier Bohlenwänden und seinem hohen Schindeldache, zum Theil ohne Wandscheidungen sämmtliche Localitäten, nämlich Kuh- und Pferdestall, Wagenremise, Futterböden und das Gastzimmer, welches zugleich die Wohnung des Wirthes ist.

Nachdem ich einige Aufträge an den Hausknecht, der, wie es in Polen gewöhnlich, den Titel Wächter (Stróź) führte, und zwar wohl mit voller Befugniß, denn seine Hauptfunction war ohne Frage, das Haus oder dessen Inhalt vor Dieben zu schützen, und zwar umfomehr, als sich solcher sehr viele im Ort befinden, lediglich in den kaiserlichen Uniformen; als ich also meine Aufträge an den Hausknecht gegeben, begab ich mich in das Gastlocal, ein großes, nur weiß gekalktes, und ziemlich verrauchtes Zimmer, von dessen Decke herab in der einen Ecke einige geräucherte Fleischwaaren hingen.

Ob der Wirth ein Jude war, wie es gewöhnlich in Polen der Fall ist, habe ich nicht erfahren, da ich weder ihn noch die Wirthin zu sehen bekommen habe. Vor einem dicht bei der Stubenthür befindlichen riesigen Heerde befanden sich, mit Kochen und Vorbereiten zum Kochen beschäftigt, zwei junge Mädchen, welche Tracht und Physiognomie augenblicklich als Christinnen legitimirten.

Außer denen war in der Stube nur eine Mannsperson in christlicher — wenn ich mich so ausdrücken darf — Tracht. Der Mann achtete nicht auf mich und führte sein Gespräch mit den beiden Mädchen fort. Daß derselbe ein Einheimischer war, ließ sich augenblicklich erkennen, daß er Pole war, erkannte ich sehr bald an seiner sehr fehlerhaften polnischen Sprache, die bisweilen deutsche Constructions und in manchen Worten den lithauischen Dialect annahm. Wer das jezige Polen kennt, hätte sehr schnell erkennen müssen, daß dieser Mann weder ein Deutscher, noch ein Pole, noch ein Lithauer, noch ein Russe war, doch unbeschadet seiner besonderen Nationalität, ein solcher oder solcher sein konnte.

Nach einiger Zeit trat dieser Mann an das kleine Fenster und blickte eine geraume Weile auf die Straße. Plötzlich wendete er sich vom Fenster hinweg, trat mit taumelndem Gange zu den beiden Mädchen, und erklärte, der Brauntwein trete ihm jetzt sehr in den Kopf, er wolle sich eine Stunde schlafen legen. Darauf kroch er hinter eine häßliche spanische Wand, welche wahrscheinlich ein Bett oder anderes Lagergeräth verbarg.

Sogleich nach dieser Scene trat ein starker, ziemlich hochgewachsener Mann von mittelm Alter ein. Daß derselbe ein sehr heiteres, launiges Wesen sei, bekundete er gleich beim Eintritt durch die eigenthümliche Begrüßung der beiden geschäftigen Mädchen, die ihn seit

länger zu kennen schienen. Er knüpfte augenblicklich mit mir ein Gespräch an, in welchem er scherzend bekannte, daß er seit der polnischen Revolution die Deutschen nicht mehr liebe, und zwar dies besonders darum, weil ein deutscher im russischen Heere dienender Fürst beim Ausbruch der Revolution, indem er abgelehnt auf Seite der Polen zu treten, das Ehrenwort, nicht gegen sie zu agiren, gegeben, aber nicht bloß nicht gehalten, sondern auf gräßliche Weise nicht gehalten habe, denn er habe mit seinem russischen Regimente selbst das Stammschloß seiner leiblichen Großmutter, der edeln alten Fürstin Tschartoryiski (Czartoryiski) angegriffen, diese seine leibliche Großmutter von ihrem Schloß zu fliehen gezwungen, und in der Stadt Pulawy, dem Besitztum der Fürstin, die widerlichstn Greuel an der Einwohnerschaft durch seine Soldaten geschehen lassen. Der heitere Mann bekannte aber sehr offenherzig dabei, daß er selbst ein Deutscher sei, jedoch ein äußerst schlechter, denn er spreche nicht einmal gern deutsch, weil es ihm in Folge der Abgewöhnung schwerer werde, als polnisch. Dieser spaßhafte sonderbare Mann war seit mehren Jahren als Getreidehändler und Speculant in Allerlei in Wlodawa ansässig.

Ich hatte mich vielleicht länger als eine Stunde mit demselben unterhalten, als ein neuer Gast, der zu Wagen aus einem nahen volhynischen Orte angelangt war, in das Zimmer trat. Derselbe war ein katholischer Landgeistlicher; wenigstens hörte ich ihn von dem Getreidehändler, der ihn kannte, Proposzcz (Propst) genannt werden.

Nachdem der Geistliche mit dem Getreidehändler sich begrüßt und zum Gruß mit ihm ein Glas Goldwasser (Branntwein, in welchem Goldstäubchen schwimmen; das gebräuchlichste der feineren Brantweingetränke in Polen) ausgetrunken, trat er zurück in die Thür und rief nach seinem Fuhrknecht, der alsbald eintrat, aus einem Sacke ein geschlachtetes Ferkel zog und es den beiden Mädchen übergab, die es sodann an einen Bratspieß befestigten und für den Geistlichen zum Mahle zuzubereiten begannen.

Der Geistliche, der Getreidehändler und ich saßen an dem einzigen Tische des Zimmers bei einander. Dem Geistlichen lag etwas auf dem Herzen, was er gern seinem Bekannten mitgetheilt hätte, aber meiner Nähe wegen nicht mitzuthellen wagte. Er ließ sich diese besorgliche Rücksicht so merken, daß der Getreidehändler, gleichsam

von freien Stücken, erklärte, ich sei ein Deutscher und dazu ein flüchtig durchreisender, also eine ganz unverdächtige Person. Jetzt verstand ich erst des Geistlichen Verlegenheit und erhob mich sogleich, um mich zu entfernen; doch jetzt bat mich der Geistliche selbst, zu bleiben.

„Eine neue himmelschreiende Neuigkeit,“ sprach derselbe halblaut, griff in die Tasche und zog eine Medaille heraus, die er mit einem bitteren verachtungsvollen Lächeln zeigte. „Mit Liebe hat Rußland nun also seine politischen Zwecke zu erreichen gelernt; d. h. es hält die Piken seiner Kosaken und die Wüsten Sibiriens für Instrumente der Liebe,“ sprach der Propst während des Vorzeigens der Medaille, welche auf der einen Seite die Worte führte: „Mit Gewalt ent-rissen; durch Liebe vereint.“

Diese Medaille, geprägt im Jahre 1839, bezog sich auf ein Ereigniß, oder um treffender zu bezeichnen, auf eine russische That, von welcher in Deutschland nur Weniges, und auch das selbst sehr entstellt, nämlich nach der bekannten russischen Manier gefärbt, bekannt geworden ist. Dieses Ereigniß ist die Ausrottung der unirten Kirche in den im vorigen Jahrhundert von Polen abgerissenen Ländern Lithauen, Podolien, Böhynien und der Ukraine.

Zur Zeit der Regierung Stephan Batoris im sechszehnten Jahrhundert hatte sich beinahe an vielen Orten Rußlands, aber namentlich in Lithauen, aus der Gemeinschaft der griechischen Katholiken eine Schaar ausgesondert, welche eine Annäherung an die römischen Katholiken, in der Hoffnung, eine Vereinigung beider Kirchen, die natürlich nie zu Stande kommen konnte, zu bewirken wünschte. Diese bildete die unirte Kirche, welche sich in vielen Gebräuchen und Lehrsätzen, besonders aber durch Anerkennung des Papstes von der griechischen Kirche, welche die Staatskirche Rußlands ist, von der römisch katholischen aber dadurch unterscheidet, daß sie ihren Gottesdienst nicht in lateinischer, sondern der Landessprache hält.

Anfangs betrachtete die griechische Kirche Rußlands die unirte Kirche als ihr zugehörig, und ließ Befehle über sie ergehen. Da diese Befehle zurückgewiesen wurden, versuchte die griechische Kirche auf mannigfache Weise die unirten Gemeinden zum Rücktritt in sie zu bewegen. Da ihr aber auch dies nicht gelang, ließ sie die unirte

Kirche ganz außer Acht, so daß diese nun ganz selbstständig da stand.

So hat dieselbe unangefochten durch drei Jahrhunderte gedauert und durfte bei Betrachtung des bei vielen Völkern bestätigten Sages, daß mit dem Steigen der Civilisation die Duldsamkeit im Bereiche des Glaubens wachse, wohl der frohen Hoffnung hingegeben werden, daß sie ewig dauern werde. Allein die frohe Hoffnung wurde der unirten Kirche zur Betrügerin; Rußland war nicht ein Reich, bei welchem jener Satz hätte Bestätigung finden können. In diesem, dem neunzehnten Jahrhunderte, nachdem es die unirte Kirche drei Jahrhunderte hindurch unbeeinträchtigt gelassen, unter des freisinnig und hochmoralisch gerühmten Kaiser Alexanders Regierung begann es die Ausrottung dieser Kirche, und zwar zuvörderst in seinem Urgebiete. Die Gewaltthätigkeiten, welche es dabei anwendete, würden um ihrer Eigenthümlichkeit und Vielfältigkeit willen einer umfangreicheren Beschreibung bedürfen, als sie hier angemessen sein kann.

Im Jahre 1824 war im Innern Rußlands das russische Werk vollendet, alle dortigen unirten Gemeinden waren in die orthodoxe, griechisch-russische Kirche zurückgezwungen und somit dort die unirte Kirche gänzlich vernichtet. Jetzt fing Rußland dasselbe Werk in den von Polen abgerissenen Ländern, Lithauen, Podolien, Volhynien und der Ukraine an. Zuvörderst wurden die Bischöfe der unirten Kirche dieser Lande nach Petersburg berufen, und daselbst von der höchsten Staatsbehörde aufgefordert, in die griechische Kirche zurückzukehren und zu demselben Schritte ihre Gemeinden zu vermögen. Lange weigerten sich die Bischöfe in irgend einer Hinsicht etwas zuzusagen; als sie nach schwerer Bedrohung aber endlich ernstlich ihre Freiheit, ja noch mehr in Gefahr sahen, entschlossen sie sich, dem Befehle wenigstens so weit zu gehorchen, als er ausschließlich ihre Personen traf.

Die russische Staatsbehörde begnügte sich mit dem Erlangten, da sie daran so viel besaß, daß sie nun unter einer Art von Recht die niedrige Geistlichkeit und die Gemeinden in die griechische Kirche zwingen konnte. Die Bischöfe, erklärte sie, haben erkannt, daß die russische Kirche die einzig rechte und allein zum ewigen Heil führende sei, und seien in dieselbe freiwillig eingekehrt; da nun die Bischöfe die Klügsten, die Erleuchtetsten seien, so können unbedacht alle Unirten

deren Beispiele folgen, ja und um der Seelen willen fühle sie sich berufen, dies zu fordern.

Die niedere Geistlichkeit und die Gemeinden der unirten Kirche hatten aber bereits erfahren, welcher Art die „Freiwilligkeit“ des Rückübertrittes ihrer Bischöfe war, und weigerten sich entschieden, der Forderung der russischen Behörde Genüge zu leisten, frei erklärend, daß ihr Gewissen ihnen den Uebertritt und in diesem die Verschönerung ihres Seelenheiles verbiete.

Jetzt glaubte die Behörde, nicht mehr zögern zu brauchen, forderte von der Geistlichkeit schriftliche Zusagen auf ihre Forderungen und ließ diese einholen durch bewaffnete Kosaken, welche für Weigerungsfälle die Vollmacht zu Gewaltnahme hatten.

Wie groß der Widerwille der Geistlichen vor dem geforderten Uebertritte und dabei wie barbarisch die russischen Zwangsmittel waren, davon gibt ein Ereigniß Beweis, welches der Geistliche in dem Gasthause zu Wlodawa in Erwähnung brachte. Dieses Ereigniß besteht darin, daß ein Pöpe der unirten Kirche in Lithauen, als er das gefürchtete Glöckchen der russischen Extrapost nahen hörte, sich in sein Zimmer einschloß, da seine Bücher und Bibeln auf einen Haufen warf und sich darauf, und den Haufen unter sich anzündete, so daß die Russen statt seiner einen hartverbrannten todten Märtyrer fanden, dessen Uebertritt in ihre Kirche sie nicht erzwingen konnten.

Viel weniger Widerstreben fand die russische Behörde bei dem Volke, den Laien, diesen schüchternen ungebildeten Sklaven, und noch viel weniger Umstände machte sie mit denselben. Die Gemeinden wurden von bewaffneten Kosakenabtheilungen zusammen und in die von der Behörde selbst eiligst russisch-griechisch eingerichteten Kirchen getrieben, und so waren auch diese, nach russischer Sprache, freiwillig in die alleinseligtgebende russische Staatskirche übergetreten.

Vor acht Jahren war die russische Behörde mit diesem religiös-politischen Werke in Lithauen, Polhynien, Podolien und der Ukraine fertig, was sie durch eine mit der Farbe der Religiosität und Moral dick überstrichene Bekanntmachung bekundete, in welcher sie sagte: „Die höhere Geistlichkeit der Unirten habe, die Wahrheit erkennend, um den Rücktritt in die griechisch-russische Kirche **gebeten**, die niedere und die Latengemeinschaften seien zu demselben veranlaßt worden.“

Darauf im Jahre 1839 ließ nun die Behörde jene Medaillen prägen, von denen der Geistliche in dem Gasthause zu Wlodawa eine besaß und vorzeigte. Dieselben erschienen wie das Denkmal für ein herrliches, rühmenswerthes Werk; waren aber natürlich nichts als eine täuschende Decke für die häßliche Handlungsweise, eines von jenen Mitteln, die man nur bei den Jesuiten im Gebrauche wähnt.

Die im civilisirten Europa fast unbegreiflich freche Verhöhnung der klarsten Wahrheit durch die Inschrift: „Mit Gewalt entrisen; durch Liebe vereint,“ empörte den Geistlichen im Gasthause trotzdem, daß er durch manche Erfahrungen schon mit der russischen Weise vertraut war, so daß er seinen Widerwillen kaum in Worten erschöpfen konnte. „Wer hat denn wohl die Unirten vor drei Jahrhunderten mit Gewalt aus der griechischen Kirche gedrängt? und — mit Liebe also sind sie wieder hineingebracht worden?“ stöhnte er während der Rede aller Augenblicke halb laut — denn in Polen wagt man nicht laut über Dinge zu sprechen, welche die Behörde berühren.

Der Getreidehändler drehete lange, unter Lachen allerlei höhrende Bemerkungen hinwerfend, die Medaille betrachtend zwischen den Fingern um und reichte sie dann plötzlich nach dem einen der am großen Heerde beschäftigten Mädchen mit den Worten hin: „Du, ich will Dir den Orden schenken, hänge ihn Dir zur Ehre unseres lieben Rußlands auf den“

Der Geistliche stand erschrocken vom Stuhle auf, riß die Medaille dem Getreidehändler aus der Hand und steckte sie in die Tasche.

„Nun, wäre denn das nicht eben die rechte Ehre für das Bettelkind?“ meinte der Getreidehändler und fuhr in der ihm eigenen höhnisch scherzhaften Weise mit sehr heftiger Stimme fort: „„Triumph, Triumph!“ hätten sie auf die Dinger prägen lassen sollen, dann ließe sich nichts sagen; aber es ist wahr, unsere lieben Russen sind ein Schandvolf, ein wahres Schandvolf sind sie die Russen.“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so trat hinter der spanischen Wand jener oben erwähnte Mann mit den Worten hervor: „Herr ***, Sie wissen, was Sie jetzt gesagt haben. — Und Sie sind Zeugen,“ sprach er darauf zu dem Geistlichen und mir.

Der Getreidehändler brach darauf in ein gewaltiges Gelächter aus und rief dem russischen Spione, der sogleich die Stube verlassen

wollte, die Worte nach: „Du verfluchter Kerl, komm her, ich werde Dir noch mehr dazu sagen.“

Der Spion kehrte um mit der Erklärung: das sei ihm eben recht, Herr *** möge vollends noch heraus räsonniren, was er auf dem Herzen habe. Der Getreidehändler räsonnirte indes nicht weiter, sondern forderte nur in seiner gewöhnlichen schäfernden Weise den Spion auf, mit in sein Haus zu kommen, wo er ihm eine gewinngebende Mittheilung zu machen habe. Die Neugierde und das Gelüst nach Geldgewinn wurden ziemlich schnell Sieger über die furchtsame Bedenklichkeit des Spions. Der Spion ging mit in das Haus des Getreidehändlers. Desgleichen der katholische Geistliche und ich in Folge stattgehabter Einladung.

Als wir uns in dem nett und deutsch eingerichteten Wohnzimmer des Getreidehändlers befanden, ließ dieser ein Paar Flaschen Ungarwein auftragen und schloß den Spion nicht von dem Genuße dieses ganz vortrefflichen Trankes aus. Nach einer sehr geraumen Zeit, in welcher auf Antrieb unseres Wirthes über nichts als den vorhandenen Wein gesprochen wurde, frug dieser, nämlich der Wirth, den Spion, was er denn nun eigentlich zu thun gedanke.

Der Spion, ob schon etwas ängstlich, erklärte, daß es seine Pflicht sei und in seinem Vortheil liege, Anzeige von dem, was er vernommen, an den Herrn Capitän (ein Kosakencapitän, der als Distriktsgubernator fungirte) zu erstatten.

„Schurke infamer,“ sprach der Getreidehändler, „ich weiß es, Du hast mir lange Zeit schon auf meinen Mund begierig aufgepaßt und ich bin überzeugt, Du hast gewußt, daß ich in die Obersche (Oberza; Auberge) komme, denn sonst hättest Du Dich nicht hinter den Vorhang versteckt gehabt; allein, ich mache Dir ein ziemlich vortheilhaftes Anerbieten: Du kannst mir meine Getreide- und Holzaufkäufe in den nächsten Distrikten von Polhynien besorgen. Ich gebe vom Korsez (Scheffel) Getreide zehn polnische Groschen und vom Holz ein Gesamtdouceur nach der Zahl der mehr als dreiviertel-elligen Stämme berechnet. Du dienst der russischen Regierung als Spürgenie um dreißig Gulden monatlich; bei mir wirst Du es, je nachdem die Zeit für den Handel, auf sechzig bis hundert bringen, und kannst dabei Deinen kaiserlich russischen Dienst noch fortbehalten; also — —“

Der Spion erklärte freudig unter tausend Verbeugungen und vielmal wiederholter Beteuerung seiner musterhaften Rechenschaft und Geschicklichkeit seine Bereitwilligkeit zur Annahme des Anerbietens und erhielt darauf mit einigen Briefen Aufträge, zu deren Vollzug er sich sogleich anschickte. Als er das Zimmer verlassen hatte, erzählte der Getreidehändler, daß er einen anderen Spion bereits seit mehreren Jahren in seinem Geschäft habe. „Man muß diese Kerle an sich ziehen, wenn man von ihnen nicht will vor das gefährliche Forum der russischen Polizei gezogen werden,“ meinte er.

Der Fall, daß Spione der russischen Regierung im Geschäft oder der Freundschaft von Privatpersonen stehen, findet sich ziemlich häufig. Fast durchgängig sind diese Privatpersonen Deutsche. Der Pole ist zu stolz, um mit russischen Spionen in freundschaftliche Berührung kommen zu mögen. Uebrigens haben es die Deutschen in Polen auch weit mehr als die Polen nöthig, sich vor den russischen Spionen eine künstliche Sicherheit zu bereiten, denn in ihrer deutschen Zunge lebt allzuviel natürlicher Heroismus. Der Pole ist vermögend, im Herzen das Gewaltigste zu tragen, die schwersten Thaten vorzubereiten und dabei eine starre, rührungslöse Zunge zu behalten. Der Deutsche aber kann seine Zunge nie befestigen. Die That überläßt er gewöhnlich dem Schöpfer des Weltalls, aber mit der Zunge muß er nun einmal gewaltig sein, und diese Eigenthümlichkeit wird ihm im Königreich Polen oft sehr gefährlich, wenn er die Gefahr nicht wie der Getreidehändler in Wlodawa oder in ähnlicher Weise zu beseitigen versteht.

In Lublin lernte ich einen deutschen Weinhändler kennen, an dessen Tische häufig ein russischer Spion speiste. Er erklärte mir, er sei seiner Sicherheit wegen gezwungen, mit diesem Kerle eine gewisse Art von Freundschaft zu pflegen. Derselbe sei der gefährlichste Spion der Stadt, weil er bei dem Gubernator seiner eminenten Localkenntniß wegen in besonders großem Ansehen stehe. Bei jeder Untersuchung werde er zur Sprache gezogen und seiner Aussage eine förmliche Untrüglichkeit beigegeben. Dem guten Vernehmen mit diesem Kerle habe er es zu danken, daß er durch mehrere schlimme Verwickelungen mit der russischen Behörde glücklich davon gekommen sei.